

Bericht

Autor(en): **Tavel, A. v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Münsterausbau in Bern : Jahresbericht**

Band (Jahr): **33 (1928)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bericht.

Seit der Herausgabe des letzten Berichts sind dem Münsterbauverein durch den Tod zwei um die Sache des Münsterausbaues sehr verdiente Männer entrissen worden, deren hier mit einigen Worten gedacht werden soll, Professor Dr. Ferdinand Vetter und Architekt Dr. Ed. v. Rodt.

Herr Professor *Vetter* war es, der den von vielen und seit langem gehegten Gedanken eines Ausbaues des Münsterturms zu neuem Leben erweckte und so in gewissem Sinne als der Vater des Unternehmens gelten kann. In einem akademischen Vortrag, am 17. Dezember 1878, warf er als erster die Idee in die öffentliche Diskussion und gründete den Münsterbauverein. Dass er damit in den ersten Jahren nicht vorwärtskam, dürfte wohl, neben der bedächtigen Art der Stadtberner, die das ungeheure Wagnis zurückschreckte, auf den Fehler zurückzuführen sein, den Vetter selbst beging, indem er unnötigerweise der Landeskirche die Kraft zu diesem Werk von vornherein absprach und sich dadurch die kirchlichen Kreise entfremdete. Das mochte er wohl selbst gefühlt haben, als er 1886 sich eine Wiederwahl zum Präsidenten des Münsterbauvereins verbat und das Amt in die Hände von Prof. Zeerleder legen half. Unter Veters Präsidium geschahen aber die wichtigen Vorarbeiten, die Planaufnahmen, die Untersuchung der Belastungsmöglichkeiten, ohne die der Bau nie hätte gewagt werden dürfen. 1885 veranstaltete Vetter im Kunstmuseum eine Ausstellung von Plänen, Ansichten, Mo-

dellen und dergleichen Gegenständen, welche die Aufmerksamkeit des Publikums dem Unternehmen zuwandte und dem Münsterbauverein eine Reihe neuer Mitglieder zuführte. Ein geschickt abgefasster Aufruf aus seiner gewandten Feder tat ein übriges, als es sich darum handelte, den Bau an die Hand zu nehmen. Sein Traum, viele Tausende zu Stadt und Land dem Verein sich anschliessen zu sehen, ist freilich nie in Erfüllung gegangen. In der gleichen Linie bewegte sich der vom Münsterbauverein in seinen Anfängen ausgedachte Plan, alles Material, das den ersten Untersuchungen zugrunde lag, deren Resultate und die zur Ausführung bestimmten und die übrigen Projekte durch Publikation der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Vetter unterzog sich willig dem Auftrag, dieses Buch zu schreiben und führte es durch; dann aber fand sich niemand, der das Risiko dieser Veröffentlichung tragen wollte! In dem Prachtwerk des Münsterbaumeisters Müller und des Kunsthistorikers Haendtke ist später ungefähr das zur Ausführung gekommen, was damals beabsichtigt war.

Charakteristisch für Veters ideale Anschauungsweise ist, dass er sich dem Vorhaben, eine Münsterbaulotterie zu veranstalten, energisch widersetzte; er wollte die an das Werk geleisteten Beiträge nur als freiwillige Opfer, niemals aber mit der Hoffnung auf einen Geldgewinn verquickt sehen.

Als der Turmbau glücklich zu Ende geführt war, war es wiederum Vetter, der nunmehr den „stilgerechten Ausbau“ in Anregung brachte, worunter er die Überführung missratener Baubestandteile an Kirche und Turm aus früheren Zeiten, denen das Stilverständnis abging, in reine Gotik verstand. Auch mit der Forderung einer befriedigenden Verbindung zwischen Turmviereck und

-achteck kam er mit Recht immer und immer wieder. Zur Feier der Turmvollendung trat Vetter mit einem Festspiel „Niklaus Manuel“ vor das Publikum. Von der Kritik sehr günstig aufgenommen, kam es gleichwohl nicht zur Aufführung, weil sich die Vereine seiner nicht annahmen. An Enttäuschungen hat es Vetter überhaupt nicht gefehlt. In den letzten Jahren war es eine seiner Lieblingsideen, die bisher planlose und den Zufallsideen der Stifter anheimgestellte Dekoration der Seitenschiffe mit Glasmalereien durch eine einheitliche, künstlerische Darstellung von Episoden der bernischen Geschichte zu ersetzen. In der Zähringerkapelle mit der Gründung Berns beginnend, sollte der Zyklus bei der Steigerkapelle mit dem Untergang des alten Bern endigen. Der schön ausgedachte Plan fand aber weder beim Münsterbauverein, noch bei der Kirchenbehörde, noch bei den angerufenen Sachverständigen Beifall, und Vetter musste zusehen, wie ein anderes Projekt, das seine Billigung nicht hatte, die Oberhand gewann. Dagegen hatte er die Genugtuung, die einst von ihm angeregte Restauration und Bemalung der Skulpturwerke am Hauptportal sich verwirklichen zu sehen.

Veters absonderliche Stellung zur Kirche schuf ihm viele Gegner, und es bedurfte grosser Zähigkeit und Unerschrockenheit, sich nicht irremachen zu lassen. Diese, dem Berner in besonderem Masse zugeschriebenen Eigenschaften besass er, obschon er kein Berner war; er wusste, dass er einer guten und volkstümlichen Sache diene, und dieses Bewusstsein verlieh ihm die Sicherheit, die ihn in der Hauptsache zur Erreichung seines grossen Zieles führte.

* * *

Nicht geringer anzuschlagen sind die Verdienste des verewigten Herrn Dr. *Ed. v. Rodt*, und ihrer hier zu gedenken, ist um so mehr Pflicht, als die nach seinem Hinscheid geschriebenen Nachrufe seiner Tätigkeit am Münster nicht genügend Erwähnung getan haben. Herr v. Rodt war nicht Initiant wie Vetter, kein Mann der Presse und des Programms, der mit bestechenden Ideen dem Münsterbau Freunde warb. Wir schätzten in ihm vor allem den zuverlässigen Techniker. Dem Münsterbauverein von Anfang an angehörend, unternahm er 1881 gemeinsam mit Architekt Stettler und Stadtbaumeister Streit die Aufnahme genauer Pläne der bestehenden Konstruktion und berechnete die Belastung und die Tragfähigkeit derselben und der Fundamente, eine Arbeit, die ihm die genaue Kenntnis des ganzen Baues eintrug. Als dann die Gutachten der ausländischen Experten, v. Egle und Beyer, eingeholt wurden, leistete er diesen Fachmännern die Dienste des Kenners und mit den Verhältnissen bereits Vertrauten, so besonders dem Erbauer unseres Turms, Beyer, bei seiner Untersuchung der Fundamente.

Als man nach der Turmvollendung zur Restauration übergang, fand der Münsterbauverein in v. Rodt als Künstler und Kunsthistoriker einen unschätzbaren Ratgeber. Ein jeder, der sich an die Wiederherstellung von Bauwerken aus früherer Epoche heranwagt, stösst auf die nicht leicht zu entscheidende Frage, ob und wieweit anfechtbare Kunstgebilde aus früherer Zeit konserviert oder durch neue ersetzt werden sollen. So auch am Berner Münster, an dem bekanntlich allerlei grössere und kleinere Meister von der Gotik bis zum Barok gebaut, korrigiert und restauriert haben. Herr v. Rodt nahm es in solchen Fragen genau und verlangte, wo er

selbst nicht sicher war, die Anhörung anderer Sachverständiger. Wurden solche beigezogen, so übernahm er dann die genaue Formulierung der zu stellenden Fragen und den ganzen Verkehr mit dem Experten. So z. B. bei der Bemalung des Hauptportals und beim Vetter-schen Projekt eines Glasgemälde-Zyklus. Durch ihn ist mancher Missgriff vermieden worden; wo er seiner Sache sicher war, äusserte er sich bestimmt, manchmal derb; man konnte über seine Meinung unmöglich hinweggehen.

Eine tiefeingewurzelte Liebe zum Münster, in dem er nicht nur das Baudenkmal, sondern auch das Gotteshaus sah und respektierte, hat ihn beseelt. Sozusagen jeder Gang aus seiner nahe gelegenen Wohnung führte ihn am Münster vorbei; mit zunehmendem Alter, wo ihm der Beruf des Architekten in den Hintergrund trat, wurde es ihm zum Anliegen, dem Bau als Künstler zu dienen. So regte er die Stiftung der Scheiben an, die jetzt in der Lombachkapelle angebracht sind; „für üses liebe Münster“, sagte er. Dann folgte das Totentanzfenster in der Zähringerkapelle und die Zunftscheiben in der Johanneskapelle, zu denen allen er die Entwürfe unentgeltlich lieferte.

Eine gewisse Sorte von Kritikern, die sich ab und zu an den Arbeiten am Münster glaubt reiben zu sollen, rümpfte die Nase; Herr v. Rodt hielt sich darüber nicht auf, zumal von jenen Richtern des Kunstgeschmacks keiner ein wahres Interesse am Münster auch nur dadurch bekundete, dass er dem Münsterbauverein beiträte!

Ein wachsames Auge hielt v. Rodt auf die Finanzen des Vereins, insofern, als er alle unnützen oder entbehrlichen Ausgaben bekämpfte und scharf unterschieden wissen wollte, was als Restaurationsarbeit dem Münsterbauverein auffiel und was als blosse Neuerung oder

Verbesserung in den Aufgabenbereich der Kirchengemeinde gehörte. Einem auswärtigen Professor, den wir in einer Kunstfrage konsultierten, sagte er, nachdem das Anliegen vorgebracht worden: „Wüsstet der, mir sy armi Tüfle, machet's de billig“ (was denn auch geschah). In den Aufwendungen aus eigener Tasche sparte er nicht. Die Bemalung des Hauptportales ist dess Zeuge.

v. Rodts letzter Wunsch fürs Münster war seltsamerweise, einen Palmzweig als Symbol des heiligen Vinzenz irgendwo angebracht zu sehen. In eine der Fensterrosen der Johanneskapelle hat er sie gemalt. Es war seine letzte Arbeit auf diesem Gebiet, noch durchgeführt, als seine Kräfte schon zu versagen begannen.

* * *

Mit Bedauern gedenken wir endlich des Hinscheides des Herrn *Vinzenz Schumacher* († 6. März 1925), der einer der treuesten Freunde unseres Münsters war. Jahrelang unterzog er sich willig und mit grossem Geschick der nicht immer leichten und einfachen Prüfung der Baurechnung und gab mitunter wertvolle Winke für unsere Finanzbeschaffung. Seit 1904 Mitglied des Vorstandes, hat Herr Schumacher nur selten eine Sitzung versäumt.

* * *

1923 musste die *Bauhütte* den geschickt gelegenen Werkplatz an der Hallwylstrasse räumen, da die Bernland-Company als Eigentümerin Gelegenheit hatte, ihn günstig zu verkaufen. Als Ersatz bot die städtische Liegenschaftsverwaltung einen unbenützten Bauplatz an der Moserstrasse an; sie glaubte versichern zu können, dass nach demselben keine Nachfrage sei. Sehr ent-

täuscht war man, als er nach kurzem doch verkauft wurde und geräumt werden musste.

Seit 1925 befindet sich nun die Hütte auf einem früheren Turnplatz zwischen dem Langmauerweg und der Aare. Der am 5. März 1926 abgeschlossene Pachtvertrag mit der Einwohnergemeinde garantiert dem Münsterbauverein die ungestörte Benutzung des Platzes bis 1. April 1930, worauf der Vertrag gekündet werden darf. Ein dort befindliches Garderobehäuschen übernahm die Bauhütte zu Eigentum. An die sehr bedeutenden Umzugs- und Einrichtungskosten leistete die Gemeinde mit Rücksicht auf den vorzeitigen Entzug des Platzes an der Moserstrasse einen Beitrag. Es ist zu hoffen, dass die Bauhütte lange Zeit dort bleiben darf.

Die Einwohnergemeinde erhöhte ihren Beitrag auf Fr. 25,000, die Gesamtkirchgemeinde den ihrigen auf Fr. 20,000, beides erstmals 1925; die Burgergemeinde setzte ihre Leistung von jährlich Fr. 10,000 regelmässig durch Bewilligung auf dem Budgetwege fort. Hierzu kamen als kleinere, doch nicht minder willkommene Beiträge diejenigen einiger Zünfte und Gassenleiste (neu der Kramgassleiste); die Zahl der Vereinsmitglieder nimmt durch Todesfälle regelmässig ab, und es hält schwer, die Lücken durch Gewinnung neuer Mitglieder auszufüllen, eine Erfahrung, die wohl alle Unternehmungen machen, welche Unterstützung aus öffentlichen Geldern geniessen. Wir sind allen Kontribuenten von Herzen dankbar, geben aber die Hoffnung nicht auf, eine weitere Steigerung der Beiträge zu erleben, was besonders von der Einwohnergemeinde gilt, deren Leistung, an ihrem vertraglichen Anteil an der Unterhaltspflicht und den Beiträgen der beiden andern Gemeindekorporationen ge-

messen, als zu klein erscheint. Diese regelmässig fließende Einnahme von zusammen Fr. 55,000 deckt die Kosten bei aller Sparsamkeit nur knapp; die Einrichtungen der Bauhütte sind hinter den Anforderungen der neueren Zeit weit zurück geblieben, daher schreiten die Bauarbeiten auch nicht in dem Tempo voran, das besonders die werten Nachbarn des Münsters an der Kirchgasse wünschen. Dass die Bauhütte gewisse Maschinen, über die andere Werkplätze verfügen, entbehren muss, erschwert die Arbeit und beeinträchtigt die Gesundheit unserer braven Arbeiter, ein Übelstand, dem wir nicht länger tatenlos zusehen dürfen. Die Gewinnung ausserordentlicher Einnahmen ist in Erwägung gezogen, hat aber nicht viel Aussicht auf Erfolg. Bisweilen gelingt es, Arbeiten für Dritte zur Ausführung zu bekommen, wobei etwas verdient werden kann; um aber dem Baugewerbe nicht Konkurrenz zu machen, übernimmt die Münsterbauhütte grundsätzlich nur solche Arbeit, die von den andern Unternehmern abgelehnt wird, weil sie dafür nicht eingerichtet sind.

Früher kam es vor, dass wegen unregelmässigen Eingangs der ordentlichen Einnahmen der Kassier eine leere Kasse hatte, wenn Zahltag war oder sonst eine Verpflichtung einzulösen war. Um diesen für den Kassier lästigen Inkonvenienzen aus dem Wege zu gehen, liessen wir uns von 1925 an von der Depositokasse einen Bankkredit eröffnen, mittels dessen fortan alle finanziellen Verbindlichkeiten zur rechten Zeit eingelöst werden konnten. Der Depositokasse sind wir für ihr Entgegenkommen überaus dankbar.

Alb. v. Tavel.